

Zeitschrift:	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
Herausgeber:	Schweizerisches Nationalmuseum
Band:	11 (1950)
Heft:	4
Rubrik:	Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten

*Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Zusammengestellt von Hugo Schneider*

Abkürzungen:

- NBV = Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins
OBDP = Öffentliche Basler Denkmalpflege
SLM = Schweizerisches Landesmuseum
ZAK = Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZDP = Denkmalpflegekommission der Antiquarischen Gesellschaft Zürich

ALLGEMEINES

Denkmalpflege: «Vom Konservieren von Burgruinen, neue Grundsätze – alte Dogmen» handelt ein Artikel von Architekt E. Probst, dem Präsidenten des Schweiz. Burgenvereins. Er befaßt sich in einem ersten Kapitel vor allem mit den notwendigen «Vorarbeiten». – NBV XXIII, 1950, S. 155.

KANTON AARGAU

MÖRIKEN: *Kirche.* Archäologische Untersuchungen während des Abbruches der Kirche führten zur Entdeckung von Freskenresten, romanischen Fenstern und einer halbrunden Apsis, welche photographisch und zeichnerisch aufgenommen wurden. (Vgl. ZAK XII 1950, S. 55.) – Argovia 1949, S. 231.

RHEINFELDEN: *Johanniterhaus und Kapelle.* Die Gründung durch Ritter Berchtold von Rheinfelden, einen Ministerialen des Herzogs Berchtold V. von Zähringen, fällt sehr wahrscheinlich in das Jahr 1212. Das Johanniterhaus wurde während des Alten Zürichkrieges am 30. November 1448 durch Ritter Hans von Rechberg zerstört. Die Ordensritter, dadurch ohne Heim, suchten sich eine neue Behausung. 1451 kaufte der Ordensschaffner Engelhard im Auftrage von Johannes Lösel, Komtur zu Rheinfelden und Basel, Ordensmeister in Deutschland, die Liegenschaft des Junkers Hans von Bolsenheim zwischen dem Rheintörlein und der Ringmauer bei dem Diebsturm. Vgl. A. Senti, Geschichtliches vom Johanniterhaus Rhein-

felden in: Die Johanniterkapelle in Rheinfelden, S. 9 ff. Aarau 1950.

Die *Johanniterkapelle* erhält ihren hauptsächlichen Schmuckakzent durch die Maßwerkfenster in Chor und Schiff. Sie ist ein Neubau aus den 1450er Jahren. Ursprünglich war das Schiff wohl nicht wesentlich breiter als der Chor und wurde später gegen Westen und den Turm hin erweitert. Als Vorbild schwebte dem Komtur Johannes Lösel wohl die Basler Ulrichskirche vor, deren Käsbissenturm 1444 «sub Armeniacorum terroribus» vollendet wurde. Johannes Lösel starb am 8. April 1460, kurz nach Vollendung des Kapellenbaus, und noch zu seinen Lebzeiten dürfte die Steinplastik entstanden sein, die ihn in Lebensgröße darstellt. Im Jahre 1881 fielen J. R. Rahn bei einer Besichtigung Spuren von Wandmalereien auf. Unter seiner Leitung konnten große Teile eines Jüngsten Gerichtes an der Eingangswand freigelegt werden. Auch im Chor entdeckte man Malereireste und deutete sie als «Das Leben der Einsiedler in der Thebäis» oder als ein mächtiges Wandbild mit der Taufe Christi. In der Leibung des ersten Chorfensters traten zwei stehende heilige Gestalten, Johannes der Täufer und Antonius Abbas, zutage. Erst im vergangenen Jahre konnten die Fresken im Zusammenhang mit der Gesamtrestaurierung der Kapelle überholt und gefestigt werden. Die Untersuchung ergab, daß es sich um Werke aus der Spätzeit des 15. Jahrhunderts und nicht aus der Zeit Lösels handelt. Bei den jüngsten Nachforschungen kam zwischen den Fenstern des Chors auch noch die überlebensgroße Gestalt eines hl. Christophorus zum Vorschein. Unter dem Komtur Conrad Fachhenn (1531– nach 1549) ist im Chor nochmals gemalt worden. Über dem mittleren Chorfenster wurde das Wappen des Ordens und das redende Wappen des Komturs mit der zwischen den Schilden stehenden Jahrzahl 1549 angebracht. Um die leeren Wandflächen des Chors zu beleben, malte man darauf zwei Heilige in Nischen, deren gotische Formen deutlich auf das Sakramenthäuschen aus der Zeit Lösels Bezug nehmen. Vgl. R. Rigganbach, Die Johanniter-

kapelle und ihre Wandgemälde in: Die Johanniterkapelle in Rheinfelden, S. 18. Aarau 1950.

Anlässlich der Restaurierung der Kapelle erfolgten nachstehende Änderungen: Das Dach wurde wieder instandgestellt und die verwitterten Sandsteine der Chorfenster auf der Wetterseite mußten ersetzt werden. Im Südgiebel machten die großen 1816 ausgebrochenen Fenster solchen in den ursprünglichen Maßen und Formen Platz. Im Innern erstand der abgebrochene Chorabschluß neu. Die Decke konnte in der ehemaligen Form wieder hergerichtet werden. Die in Stein gehauene Johannesfigur an der Südwand mußte, des schlechten Zustandes wegen, durch eine getreue Kopie ersetzt werden. Vgl. H. Liebetrau, Zur Baugeschichte und Restaurierung der Johanniterkapelle in: Die Johanniterkapelle in Rheinfelden. Aarau 1950.

SCHLOSSRUED: *Burg*. Die Fundamente der ältesten Burg Rued wurden von O. Müller, Baumeister, freigelegt. – Argovia 1949, S. 231.

TEGERFELDEN: *Burg*. (Vgl. ZAK XI 1950, S. 55.) Die wohl in frühromanischer Zeit erbaute, aber bereits im 13. Jahrhundert zerstörte Burg soll noch dieses Jahr konserviert werden. Die Ausgrabungsarbeiten sind deshalb wieder aufgenommen worden. Im Turm, welcher 8 m im Geviert mißt, räumte man bis zu einer Tiefe von 4 m unter dem äußern Bodenniveau den Schutt weg. Der Turm ist aus sorgfältig behauenen Kalksteinen in sauberer Lagen aufgeschichtet. Auf dem etwas tiefer gelegenen Plateau, welches ebenfalls noch untersucht werden soll, stieß man auf einen Türschwelenstein mit dem Loch für den Türzapfen. – Tagesanzeiger 1950, Nr. 179.

ZURZACH: *Kirchlibuck*. In der St.-Verenen- und Mauritiuskapelle auf dem Kirchlibuck legte E. Meyer die Fundamente der frühromanischen Apsis und des Altars frei. Bei der Renovation der Kapelle traten zugemauerte Fensteröffnungen aus karolingischer und romanischer Zeit zutage, die wieder geöffnet wurden. – Argovia 1949, S. 231.

KANTON BASELLAND

ZUNZGEN: *Burg*. Unter der Oberaufsicht von R. Laur-Belart leitete P. Suter dieses Jahr die Ausgrabung und Untersuchung des Burghügels. Die Regelmäßigkeit seines Kurvenplanes hatte schon seit geraumer Zeit die Forscher auf diesen Punkt aufmerksam gemacht und eine künstliche Aufschüttung vermuten lassen. Die neueste Untersuchung ergab, daß der Büchel in keinem Zusammenhang mit der Höhensiedlung Burgenrain steht. Vielmehr handelt es sich um eine primitive

mittelalterliche Burgenanlage. In verschiedenen Tiefen wurden Wohnhorizonte gefunden. Als Baustoff ist fast durchwegs Holz verwendet worden. Behauene Steine liegen erst in der obersten Schicht. Der Hügel entstand aus einem kreisrunden Wall, den man durch fortwährende Erhöhung und entsprechende Auffüllung der Mitte bis zur heutigen Höhe auftürmte. Auf der Bergseite des Büchels ist die Anlage durch einen V-förmigen, steilwandigen Graben verstärkt. – Basellandschaftliche Zeitung 1950, Nr. 202.

KANTON BASELSTADT

BASEL: *Haus «zum Kranichstreit»*, Rheinsprung 7. An diesem Bau konnte nun auch die Front am Rheinsprung restauriert werden. Die störende Inschrift und die Quadranteinteilung am Portal wurden beseitigt, und ebenso verschwanden die komplizierten Fensterladenmechanismen im ersten Stock, wodurch die Fensterflucht nicht mehr unterbrochen wird. – OBDP 1949, S. 25.

– *Predigerkirche*. Die Restaurierung des berühmten Glockentürmchens wurde im Berichtsjahr vollendet. – OBDP 1949, S. 11.

– *Rebgasse 4/6*. Beim Abbruch dieser Liegenschaft trat eine mächtige Balkendecke des 17. Jahrhunderts zutage, die man herausnahm und anderweitig verwenden wird. Zwei Stuckdecken aus dem 18. Jahrhundert mit reizenden Eckstücken wurden von der Denkmalpflege photographisch festgehalten. – OBDP 1949, S. 23.

– *Schlüsselzunft*. Die Denkmalpflege verwendete sich für die Restaurierung der Sonnenuhr, welche im Hof an der Brandmauer gegen die Freie Straße 23 angebracht ist. Die Malerei, welche die vier Jahreszeiten zeigt und die in reiche Renaissanceornamente eingebettet ist, stammt von Wilhelm Balmer (1865–1922). – OBDP 1949, S. 19.

– *Stadtmauer*. Fundamente derselben wurden bei Ausgrabungsarbeiten an der Bernoullistraße freigelegt. Über das Aufsitzen der Mauer auf dem gewachsenen Boden und über das verwendete Material konnten interessante Beobachtungen gemacht werden. – OBDP 1949, S. 19.

KANTON BERN

SUMISWALD: *Große Glocke*. Sie wurde 1716 von Pierre Masson in Mortier gegossen und stammt nachweisbar aus der Kirche Saint-Michel in Dijon. 1792 kam sie mit fünf andern Glocken in die Münzstätte von Dijon, um in Scheidemünzen umgegossen zu werden. Dort übernahm sie wohl Jean François Chêny und verschleppte sie 1798 beim Franzoseneinfall nach Sumiswald, wo er sie verkaufte. Vgl. P. Schenk in: Berner

Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1950,
Nr. 1, S. 1ff.

KANTON GRAUBÜNDEN

CALANCATAL: *Schlafhäuser*. Es handelt sich um kleine einräumige Blockhäuser, die möglicherweise früher als Speicher gedient haben. Vgl. M. Gschwend in: Schweizer Volkskunde XXXIX 1949, Heft 4, S. 56ff.

PUSCHLAV: *Bauernhäuser*. «Über die primitiven Bauformen im Puschlav» berichtet E. Erzinger. Charakteristisch ist die Unterteilung der Giebelfront in zwei verschiedene Flächen, und außerdem ist der eine Teil des Hauses etwas höher gebaut. Es ist anzunehmen, daß zwei verschiedene und ursprünglich wohl getrennte Gebäude zu einem einzigen zusammengefaßt wurden. Im Innern sind deutlich Wohn- und Wirtschaftstrakte zu unterscheiden. Aus architektonischen Gründen das Wirtschaftsgebäude auf die Firsthöhe der «casa civile» aufzuführen, wurde als unnötig erachtet. – In einer zweiten Arbeit werden die Rundbauten behandelt. Es sind bienenkorbförmig in Stein geschichtete Häuser mit falscher Kuppel von 25–30 m Umfang, bei einer Mauerdicke von 1–1,5 m. Sie dienen vor allem als Kühlräume, seltener auch als Wohnungen, wie z. B. eine Rundhütte auf Alp Gruno oberhalb Viano im Puschlav. – Schweizer Volkskunde XXXIX 1949, H. 4, S. 50ff. und H. 5, S. 66ff.

KANTON NIDWALDEN

BUOCHS: *Johann Melchior Wyrsch*. «Eine Rapperswiler Erinnerung an den Maler J. M. Wyrsch von Buochs (1732–1798)» veröffentlichte M. Schnellmann. Es handelt sich um zwei im Jahre 1759 entstandene Gemälde in Zürcher Privatbesitz, die Wyrsch in seiner Jugendzeit malte, darstellend eine in Nidwalden verheiratete Rapperswilerin Anna Maria Katharina Domeisen (1717–1786), eine Tochter des Goldschmieds und Statthalters Johann Domeisen (1684–1750) sowie deren Ehemann, Landeshauptmann und Ritter Franz Xaver Remigi Achermann (1706–1786), der ein Onkel von W. war. Vgl. auch P. Fischer, Der Maler J. M. Wyrsch, Zürich 1938; Geschichtsfreund 101, 1948, S. 239–88; G. Blondeau, ASA, 1927, 1, Fig. 2/3. – Heimatkunde vom Linthgebiet 1949, S. 25ff.

KANTON ST. GALLEN

RAPPERSWIL: *Gasthaus zum Hecht*. Dokumentarisch nachgewiesen erscheint das Haus erstmals 1504.

Während der Reformationszeit wurde es zum Versammlungsort der Altgläubigen. 1926 fand man im Bauschutt hinter dem Gasthaus eine Anzahl grün glasierter und reliefierter Kacheln des einstigen Renaissanceofens, welcher in der Wirtsstube gestanden hatte. Ende des 16. Jahrhunderts scheint das Haus, welches, nach seiner breiten Front zu schließen, ursprünglich wohl aus zwei Häusern vereinigt worden war, einen zeitgemäßen Umbau erfahren zu haben. Die früheren Hausbesitzer ließen sich in vollständiger Reihe bis zum heutigen Tag nachweisen. Vgl. M. Schmaßmann im Jahrbuch für Rapperswil und die Nachbarschaft 1950, S. 41ff.

– *Schloß*. Über seine Geschichte, die Gründung, die Schlossherren, die Befestigungen und die bauliche Entwicklung bis in die jüngste Zeit hinein berichtet A. Curti im Jahrbuch für Rapperswil und die Nachbarschaft 1950, S. 13.

– *Stadtansicht*. Ein Deckfarbengemälde, die Belagerung der Stadt Rapperswil im Jahre 1656 darstellend, kam im Archiv des Klosters Einsiedeln wieder zum Vorschein. Die Signatur HE KP konnte bis jetzt nicht aufgelöst werden. Hingegen scheint der Künstler, nach dem unter der Ansicht angefügten Text zu schließen, aus dem Badischen oder dem Elsaß zu stammen. Das Bild, im Format von 37 auf 92 cm, ist mit der Feder auf dünnes Papier gezeichnet, dann ausgemalt und zum Schluß auf grobe Leinwand aufgezogen worden. Vgl. D. F. Rittmeyer in «Heimatkunde vom Linthgebiet» 1949, S. 41ff.

KANTON SCHWYZ

EINSIEDELN: *Münzen*. P. Rudolf Henggeler, Stiftsarchivar, bearbeitet in einem Aufsatz «Die Einsiedler Weihe- und Gedenkmünzen». In einem ersten Abschnitt befaßt sich der Autor mit den Pilgerzeichen des 15. Jahrhunderts. Es folgen die Weihemünzen mit Darstellungen der Engelweihe, des hl. Meinrad und des Gnadenbildes mit und ohne Behang. Daran reihen sich Medaillen für Einsiedler Bruderschaften und zum Schluß die Gedenkmünzen des Stiftes, alles begleitet von zahlreichen Abbildungen. – Benzigers Einsiedler Kalender 1950, S. 20ff.

KANTON TESSIN

ASCONA: *Schloß von San Michele*. Es beherrscht die Straße von Ascona nach Brissago und ist unterteilt in eine ältere, höher gelegene Burg und in eine tiefer gelegene Vorburg. Die Anlage läßt sich bereits seit 1180 nachweisen. Viele der heute noch vorhandenen Mauern stammen wohl von provisorischen Wohnungen, welche

nach der Zerstörung des Schlosses durch die Eidechsen, nach dem Jahre 1518 eingebaut worden sind. 1611 kam das Schloß in den Besitz von Francesco Orelli von Locarno. Vgl. Max Alioth im Bollettino Storico della Svizzera Italiana XXV 1950, Nr. 1, S. 12, mit Situationsplan und Rekonstruktionsversuch.

TESSINER KÜNSTLER IN RUSSLAND

Joseph Ehret vermag eine ganze Reihe von Tessiner Künstlern nachzuweisen, welche in Moskau tätig waren. 1490 kam Pietro Antonio Solari aus Carona nach der Zarenstadt, wo er speziell am Kreml baute. Über Domenico Trezzini aus Astano vgl. ZAK XI 1950, S. 122 und 183. – In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ließ sich Giovanni Battista Gilardi von der Collina d’Oro am Lugarnersee in Moskau nieder. Das Katharinen-Institut, wie auch das nach dem hl. Alexander benannte, ferner das Invalidenheim, die Filiale der Staatsbank und vor allem das Marienspital zeugen von der Tätigkeit dieses Baumeisters. Nach fast dreißigjähriger Arbeitszeit setzte er seinen Sohn Domenico zum Nachfolger ein. Durch die Gunst der Zarin Maria Fedorowna erhielt dieser die Möglichkeit, sich an der Accademia delle Belle Arti di Brera in Mailand und darauf noch in Rom weiter zu bilden. 1810 kehrte er nach Moskau zurück. Unter seiner Leitung entstanden nun das Witwenheim, die Vormundschaftsbehörde, die Technische Hochschule, die Kaiserliche Handelsbank, der Englische Club, der Palast des Fürsten Razumowskij, sowie der des Großfürsten Michael Pawlowitsch usw. 1832 kehrte er in seine Heimat zurück und starb dort 1845. – Von Domenicos Vetter Alessandro Gilardi (1805–1871) ist noch der Entwurf für das Spital, welches an die Woronzoffstraße zu stehen kommen sollte, erhalten. Ein anderes ausgeführtes Werk dieses Architekten ist die katholische Kirche. – Durch die Vermittlung Domenico Gilardis kam auch Luigi Pelli (gest. 1861) aus Aranno nach Moskau und arbeitete unter dessen Anleitung. – Mehrere Tessiner, welche ebenfalls nach Russland gezogen waren, kamen nicht zu so hohen Ehren, so z. B. Francesco Maschini (gest. 1813) aus Alabardia am Langensee, Marco Ruggia (1754–1834) aus Pura, Giuseppe Lamoni (1795–1864) aus Muzzano, Luigi Rusca (1758–1822) aus Agno. – Als Maler arbeiteten im Kreml: Antonio Baroffio (1760 bis um 1820) aus Mendrisio, wie auch sein Sohn Bruni Baroffio (1801–1876). Als Professor der Petersburger Akademie wurde er mit der Ausschmückung der Isaakskathedrale beauftragt und nachher auch noch zum Direktor der «Ermitage» ernannt. Ferner müssen noch der Bildhauer Giorgio Ruggia (1832–1895) aus Pura und der Baumeister Ippolito Monighetti aus Biasca (1819–1878) erwähnt werden. – Die Garbe 1947, N. 4/5.

KANTON THURGAU

HEITNAU: *Burg*. Im Frühjahr 1950 wurde diese Wehranlage in der Nähe von Tobel auf Veranlassung des Historischen Vereins des Kantons Thurgau ausgegraben. Die technische Leitung hatte Frau F. Knoll (St. Gallen) inne. Man legte den Bergfried frei und stellte verschiedene Mauerzüge fest, deren genaue Deutung aber eine Nachgrabung verlangt. Verschiedene Keramik- und Eisenfunde konnten geborgen werden. – SLM und E. Leisi in Thurgauer Zeitung 1950, Nr. 152, 2. Blatt.

KANTON WALLIS

CREST SUR ORDON: *Schloß*. Die Entstehungszeit ist ungewiß. Möglicherweise kommt das frühe 13. Jahrhundert in Frage. Schriftliche Quellen fließen seit 1260 während des Krieges zwischen Peter II. von Savoyen und dem Bischof von Sitten. Die Burg ging damals nach der Einnahme von Martigny in den Besitz des Grafen über, der sie wieder vollkommen instand stellen ließ. Die Burg besteht aus einem Donjon, dem Bergfried, in welchen die Zisterne eingebaut ist. Die Dimensionen des Turmes betragen: 9,5/10,5 m. Die Mauerstärke schwankt zwischen 1,8 und 2 m. Der Turm ist von einer 1,7 m dicken Mauer umgürtet. Die übrigen Wohnbauten sind durch einen Graben vom Turm getrennt und liegen innerhalb einer Mauer, welche ein unregelmäßiges Viereck bildet. – Vallesia V 1950, S. 193 ff.

ST-MAURICE: *Basilika*. Louis Blondel untersuchte den östlichen Chor und gibt einen Rekonstruktionsversuch vom ehemaligen Aufbau im 10. Jahrhundert. – Vallesia V 1950, S. 167 ff.

SITTEN: *Musée de Valère*. Das Museum erwarb eine altgefaßte Lindenholzplastik, Madonna mit Kind, aus dem 13. Jahrhundert, die aus Massongex, Bezirk St-Maurice, stammt. – Vallesia V 1950, S. XIV und Taf. I.

KANTON ZÜRICH

GREIFENSEE: *Schloß*. In einer zweiten Etappe wird jetzt die Süd- und Westfassade renoviert. (Vgl. ZAK X, 1948/49, S. 106.) Die Vorbauten aus der ersten bzw. der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, gegen das Städtchen hin, wurden abgerissen. Dadurch erscheint nun der Turm wieder in seiner ganzen ursprünglichen Wucht. Gleichzeitig entdeckte man die Mauern des alten Zwingers und die ehemalige Pflasterung in demselben. Auch von einem früheren Zugang über den Graben konnten Spuren gefunden werden. – ZDP.

RÜMLANG: *Kirche.* Bei den Umbauten dieses Jahres unter der Leitung von Architekt Richard von Muralt, Zürich, ist die Orgel aus dem Turmchor entfernt worden, wodurch nun das Gewölbe mit seinen spätgotischen Malereien (Evangelistsymbole) wieder sichtbar wird. (Vgl. Kdm Zürich-Landschaft II, S. 131, Abb. 17.) Unter dem alten Kirchenboden fand man drei zum Kirchenschiff quergestellte Mauern. Ebenso kam im Chor der gemauerte Unterbau des Altars zum Vorschein. An der nördlichen Chorwand wurden zwei Sakramentnischen bloßgelegt und Reste von Malereien festgestellt. – ZDP.

SCHÖFFLISDORF: *Große Glocke.* Das alte Kirchengeläute aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird dieses Jahr durch ein neues ersetzt werden. Dank dem Eingreifen der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz konnte man die große Glocke, welche im Jahr 1715 von Moritz I. Fülli in Zürich gegossen worden ist, vor dem Einschmelzen retten. Ihr neuer Standort befindet sich unmittelbar bei der Kirche. – ZDP.

BERICHTIGUNG

Im Aufsatz von Herrn Dr. Franz von Juraschek über das «Weiterleben antiker Baunormen an Bauten des 8. Jahrhunderts» sind auf Seite 137 des letzten Heftes zwei Zeilen an falsche Stelle gerückt worden, so daß der Text dadurch entstellt worden ist.

Die beiden Zeilen unmittelbar unter der Abbildung sind am Fuße der Seite anzufügen. Der Text lautet dann richtig so:

«Nun ist die Vierteilung der Basis, wie wir sahen, primär aus der Quadratur übernommen, und es wäre widersinnig, zu bezweifeln, daß auch noch in karolingischer und romanischer Zeit die Grundvorstellung jedes Bauwerks von der Quadratur ausgeht, wobei die Triangulatur als Hilfskonstruktion für bestimmte Aufgaben hinzugenommen wird. So ist z. B. im Aufriß durch das Basisviertel (Schalkenbachs Grundmaß²⁰) in Fulda die Höhe der Arkadensäule, in Steinbach und Seligenstadt die Scheitelhöhe der Scheidebogen, durch das doppelte Grundmaß in Hersfeld die Kämpferhöhe des Hauptbogens zum Querschiff bestimmt. Im allgemeinen aber tritt die Bedeutung der Dreieckshöhe als zweites Grundmaß im Aufriß immer stärker hervor, womit allerdings nicht behauptet werden soll, daß solche durch die Triangulatur festgelegte Maße wirklich durch Zirkelschlag (also aus der Dreiecksvorstellung heraus) berechnet wurden. Wir zogen ja schon die Möglichkeit in Betracht (s. o. Anmerkung 13), daß dem Baumeister für die Dreieckshöhe eine *feste Ziffer in seinen Baunormen gegeben war. Nabegelegt werden solche Erwägungen vor allem dann, wenn das Aufrißgrundmaß (z. B. bei den Mittelschiffshöhen in Fulda oder Seligenstadt) verdreifacht²¹ oder gar im Seitenschiff anderthalbfach Verwendung findet.»*